„Wenn sich nur die Kultur kümmert, ist das zu wenig!“

Samo Darian leitet das TRAFO-Programm der Kulturstiftung des Bundes, das gemeinsam mit zehn Regionen in ganz Deutschland Modelle für Kultur im Wandel erprobt. Im Interview spricht er über die gemeinschaftsstiftende Kraft von Kultur in ländlichen Regionen, über dafür erforderliche Rahmenbedingungen und den dafür notwendigen Perspektivwechsel – bei den Kulturaktiven selbst, aber auch in Verwaltungen und Politik.

Herr Darian, welche Rolle spielt Kultur für die Gemeinschaft in ländlichen Regionen?

Es gibt in Deutschland zum Glück ein breites Bekenntnis zur Kultur. Dass Kultur wichtig ist, hören wir in allen Gesprächen. Häufig wird Kultur dabei aber als weicher Standortfaktor bezeichnet. Kultur ist aus meiner Sicht allerdings ganz klar ein harter Faktor für die Daseinsvorsorge und die regionale Entwicklung. Ein lebendiges Kulturangebot spielt nämlich für die Zukunftsfähigkeit ländlicher Regionen ebenso eine Rolle wie die ärztliche Versorgung, Schulen und Kitas, Verkehrsangebote oder Einkaufsmöglichkeiten. In diesem Mehrklang aus verschiedenen Aspekten, die für ländliche Regionen wichtig sind, nehmen Kultureinrichtungen und kulturelle Angebote eine besondere Rolle ein. Sie sind besonders wichtig, wenn es darum geht, Begegnungen zwischen Menschen herzustellen. Kultur schafft Gelegenheiten für die Gemeinschaftsbildung und fördert so den gesellschaftlichen Zusammenhalt und demokratische Strukturen vor Ort.

*Das Kulturangebot in ländlichen Regionen wird dabei im Gegensatz zur Stadt maßgeblich von vielen freiwillig engagierten Kulturakteur*innen getragen, richtig?*

Ja, große Bedeutung haben Initiativen und vor allem die Vereine. Oft sind in Dörfern die Bewohner*innen gleich in mehreren Vereinen aktiv, die generationsübergreifend arbeiten und das Gemein-

Eine neue Diskussionskultur: Die „fliegenden Salons“ in der TRAFO-Modellregion Altenburger Land schaffen Anlässe für Begegnung und Austausch zu Themen der Region.

wesen fördern. Die Breitenkultur spielt eine zentrale Rolle: von der großen Freilichtbühne zum kleinen Mundarttheaterensemble, vom Gospelchor zum Männergesangsverein, vom Spezialmuseum zur Heimatstube – die Vielfalt ist groß. Daneben spielen auch die Institutionen eine wichtige Rolle, wie Theater, Bibliotheken und Museen – auch wenn den ländlichen Räumen ein Weniger an öffentlich geförderten Kulturbetrieben gemeinsam ist. Die meisten öffentlichen Kulturinstitutionen finden sich in den Mittelzentren und haben einen Auftrag für die Stadt, daher entfalten sie häufig nur eine eingeschränkte Strahlwirkung auf die umliegenden ländlichen Räume. Auch freie Künstler*innen, die Soziokultur und die Festivalkultur haben längst Einzug in die ländlichen Lebenswelten gehalten und ganz eigene Formate entwickelt. Oder die Kirchen mit ihren Kulturangeboten spielen mancherorts eine Rolle.

Das klingt nach einer vielfältigen Kulturlandschaft, die vor allem in der Breite wirkt. Trügt dieser Eindruck? Woran fehlt es derzeit am meisten, was verändert sich?

Wir beobachten in ländlichen Räumen tatsächlich vielerorts einen Rückgang dieser Vielfalt. Das sieht man z. B. in den Vereinen. Sie altern, der Nachwuchs fehlt. Auch die Angebote von Kultureinrichtungen erreichen das Publikum in manchen Regionen nicht mehr. Ebenso schwinden gemeinschaftsstiftende Aktivitäten wie Dorffeste, bei denen Menschen verschiedener Hintergründe, Generationen und auch Einstellungen zusammen etwas auf die Beine stellen. Es gibt heute auf dem Land viel weniger solcher Gelegenheiten und solcher Orte, an denen im besten Sinne Gemeinschaft passiert. Da entsteht eine Lücke. Es verschwinden Chancen im Alltag für Begegnungen und für friedliche Diskussionen, und die sind – so hat es kürzlich ein Landrat mir gegenüber im Gespräch formuliert – ganz essenziell für die Demokratie.

Inwiefern kann Kulturarbeit hier überhaupt ansetzen?

Da stellt sich für mich zunächst die Frage: Wer kann diese Lücke füllen? Wer ist jetzt gefragt? Im TRAFO-Programm haben wir uns Kultureinrichtungen und Kulturämter genau angesehen und festgestellt: Sie können diese Rolle übernehmen und die Lücke zumindest kleiner werden lassen. Sie können unterschiedliche Menschen in einer Region nicht nur mit Angeboten adressieren, sondern die Menschen, ihr Engagement und ihre Ideen zusammenbringen. Das setzt natürlich ein neues Selbstverständnis voraus. Da ist beispielsweise die Musikschule in Lauterbach im hessischen Vogelsbergkreis. Diese Musikschule fühlt sich nicht nur dafür verantwortlich, Musikunterricht anzubieten, sondern versteht sich als Dritter Ort, der Menschen einlädt, eigene Ideen einzubringen und zu verwirklichen. Oder die „Dorfresidenzen“ im Landkreis Vorpommern-Greifswald: Hier holen sich Bürger*innen über mehrere Monate eine*n Künstler*in in die Gemeinde, der*die dann partizipativ zu Themen des Dorfes arbeitet. Da werden gemeinsam Tanzprojekte mit hunderten Beteiligten auf die Beine gestellt, Erzählbände veröffentlicht, Dokumentarfilme produziert. Ein weiteres Beispiel sind die „Fliegenden Salons“ im Altenburger Land. In diesen Gesprächs-

und Kultursalons besprechen Menschen in einer Gemeinde Themen, die in der Region gerade wichtig sind, und bearbeiten sie mit kreativen Mitteln und mit der Unterstützung von Mitarbeitenden aus dem regionalen Theater und Museum. So entsteht eine neue Diskussionskultur.

Diese benannten Beispiele aus den TRAFO-Regionen führen zu einer weiteren Frage, nämlich welche Art von Kultur für eine Region wichtig ist und sich die Menschen dort wünschen? In den TRAFO-Regionen kann man sehen, dass es vor allem darum geht, dass Kultur die Menschen einbindet. Es geht also um Beteiligung – oder noch präziser formuliert: um Kokreation. Nicht Vermittlungsangebote stehen im Vordergrund, sondern es geht darum, wieder stärker partizipativ zu arbeiten, gemeinschaftlich mit den Leuten etwas auf die Beine zu stellen.

Welche Rahmenbedingungen sind nötig, damit gemeinschaftsstiftende Kulturarbeit in ländlichen Regionen möglich ist?

Einerseits braucht es hauptamtliche Ansprechpartner*innen, die sich stärker um Beteiligung und Vernetzung kümmern, weil das in den Regionen nicht von alleine passiert. Vielerorts arbeiten dort Akteur*innen unverbunden und vereinzelt. Die Erfahrungen aus dem TRAFO-Programm zeigen, dass „Kulturkümmer*innen“ oder Regionale Kulturmanager*innen essenziell wichtig sind für die Regionale Kulturarbeit. Die Handreichung „Regionalmanager*in Kultur“, die TRAFO im letzten Jahr veröffentlicht hat, fasst die Erfahrungen zur Einrichtung solcher Netzwerkstellen, bzw. zur Weiterentwicklung kommunaler Kulturämter zu solchen Netzwerkstellen anschaulich und mit vielen Praxisbeispielen zusammen.

Und zweitens braucht es Kultureinrichtungen und Kulturämter, die es sich zur Aufgabe machen, Gemeinschaft zu stiften. Es geht, wie gesagt, nicht nur darum, Kultur zu vermitteln, sondern Beteiligung zu organisieren. Das ist aber für viele neu. Hierfür bedarf es eines neuen Selbstverständnisses bei den Einrichtungen und den Ämtern, und es bedarf auch eines Perspektivwechsels bei den Träger*innen dieser Institutionen. Dazu wird oft ein längerer Veränderungsprozess benötigt, der mehrere Jahre dauern kann. Wie solche Prozesse in unseren TRAFO-Regionen aussehen, und welche Ideen und Ansätze für andere Regionen in Deutschland interessant sein können, haben wir gerade gemeinsam mit unserem wissenschaftlichen Partner, dem Deutschen Institut für Urbanistik, in der Handreichung „Neue Ideen und Ansätze für die Regionale Kulturarbeit“ aufbereitet.

Foto: Caspar Sessler

In der TRAFO-Region Uecker-Randow bringt neben den Dorfresidenzen auch ein „Reisendes Circuszelt“ Initiativen, Vereine und Künstler*innen zusammen.

Während der Dorfresidenzen im TRAFO-Projekt „Kulturlandbüro“ in Uecker-Randow setzen Künstler*innen und Einwohner*innen vor Ort gemeinsam künstlerische Projekte um.

Was genau ist mit diesem Perspektivwechsel für die Regionale Kulturarbeit gemeint?

Damit ist gemeint, dass die Akteure weg von den Belangen ihrer einzelnen Kulturinstitution, ihres einzelnen Vereins oder ihrer einzelnen Initiative denken, und sich hin zu den Belangen der Region wenden. Das hat ganz praktische Auswirkungen für die Institutionen und ihre Aufgabenstellungen: Es zählt ja nicht zu den klassischen Aufgaben einer Musikschule, Beteiligung zu organisieren. Es steht auch nicht im Aufgabenprofil eines Museums, Gemeinschaft zu stiften. Es bedarf aber nicht nur einzelner Personen als „Kulturkümmer*innen“, die Netzwerkarbeit leisten und Partizipation fördern, auch die Institutionen müssen ihr Selbstverständnis dahingehend verändern, dass sie sich Vernetzung und Beteiligung zur Aufgabe machen.

TRAFO begleitet seit sechs Jahren ländliche Regionen bei der Erprobung neuer Modelle für die Kulturarbeit, einige konkrete Beispiele haben Sie bereits benannt. Welches Resümee ziehen Sie hier bislang?

Obwohl wir im Rahmen des Programms keine inhaltlichen Vorgaben gemacht haben, was vor Ort konkret umgesetzt werden soll – und das ist wichtig, nicht von außen zu bestimmen, was vor Ort passieren soll, denn die Akteur*innen in den Regionen wissen wirklich selbst am besten, was sie brauchen – beobachten wir, dass sich alle geförderten Regionen vor allem um zwei Aspekte kümmern: um Vernetzung und um Beteiligung. Damit betritt so manche*r Kulturakteur*in neues Terrain, bei dem es nicht viele Erfahrungen oder konkrete Referenzen gibt.

Dafür braucht es Mut zum Ausprobieren. Manche Dinge funktionieren, manche funktionieren nicht. Hierfür braucht es Freiraum zum gemeinsamen Überlegen, zu neuen Arbeitsweisen und außerdem eine gute Portion Humor. So wachsen Vertrauen, Gemeinschaftsgefühl und Freude, wenn aus zunächst ungewöhnlichen Ideen ein neuer Plan entsteht.

Wichtig ist dabei: Damit Kulturprojekte ihr gemeinschaftsstiftendes Potenzial für die Gemeinschaft in einer Kommune oder für eine ganze Region nachhaltig entfalten können, benötigen sie stabile Rahmenbedingungen. Und es braucht die Bereitschaft aus der Politik und den kommunalen Verwaltungen, dauerhaft und nicht nur punktuell mitzuarbeiten. Wenn sich nur die Kultur kümmert, ist das zu wenig. Schließlich braucht es viele Verbündete, nicht nur Menschen aus der Kultur, sondern auch aus der Bildungsarbeit, der Wirtschaftsförderung, Jugend- und Demokratiearbeit oder der Regionalentwicklung, wenn es um Fragen nach einem demokratischen Miteinander geht, danach, wie wir gemeinsam und gemeinschaftlich leben wollen. ■

Weiterführende Informationen:

Die folgenden Handreichungen können kostenfrei bei TRAFO bestellt und/oder auf der Website unter www.trafo-programm.de/veroeffentlichungen als PDF heruntergeladen werden:

„Regionalmanager*in Kultur“

Hrsg. von TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel und Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, 52 S., 2021, ISBN 978-3-00-069142-3

„Neue Ideen und Ansätze für die Regionale Kulturarbeit – Teil 1: „Loslegen“

Hrsg. von TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel und Deutsches Institut für Urbanistik, 64 S., 2022, ISBN 978-3-00-072464-0